Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 46 (1959)
Heft: 4

Artikel: Der Stundenplan [Fortsetzung]
Autor: Hollenstein, Bruno
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-529130

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Halbmonatsschrift für Erziehung und Unterricht

Schweizer Schule

Olten, den 15. Juni 1959 46. Jahrgang Nr. 4

Der Stundenplan * Bruno Hollenstein

4. Reihenfolge der Fächer

Es gilt nun, die Fächer des Klassenlehrers auf die einzelnen Stunden zu verteilen und damit einen fertigen Stundenplan herzustellen.

Zuerst das *Verteilen der Fächer auf die Woche:*

Eine erste Frage dreht sich um das Problem, ob wir ein Fach mit nur zwei Wochenstunden symmetrisch oder asymmetrisch anordnen sollen, d. h. ob die beiden Stunden auf Montag und Donnerstag oder Dienstag und Freitag oder auf Mittwoch und Samstag angesetzt oder an zwei aufeinanderfolgenden Tagen oder sogar zwei Stunden nacheinander doziert werden müßten. Einerseits sind Gedächtnisleistungen bei Stunden, die nahe beieinanderliegen, im allgemeinen größer, anderseits bewirkt die dazwischenliegende größere Pause vermehrtes Vergessen[19].

Dieses Problem haben Tschudi[20] und Kesselring[21] in Experimenten über die Gedächtnisleistungen näher untersucht. Kesselring erklärt dann zusammenfassend, die Anordnung von zweistündigen Fächern auf zwei folgende Tage habe sich als vorteilhafter erwiesen als eine symmetrische Verteilung. Dies trete vor allem bei den jüngeren Schülern deutlich zutage, wogegen man bei oberen Klassen fast behaupten dürfe, die Verteilung zweistündiger Fächer sei ziemlich gleichgültig[22]. Er gesteht dann: «Das Problem der Stundenplangestaltung für zweistündige Fächer scheint nach den Ergebnissen unserer Untersuchung noch keineswegs gelöst. Während Tschudi einwandfrei die einander folgenden Tage als den vorteilhafteren Weg nachweisen konnte, läßt unser Experiment die Beantwortung dieser Frage noch offen, obwohl sich ein deutliches Hinneigen zu den aufeinanderfolgenden Tagen ergibt»[23].

Praktisch gesehen weist der asymmetrische Stundenplan Vorteile auf, die ihn besonders für höhere Schulen empfehlen: Für einander folgende Tage kann der Lehrer viel leichter einen einheitlichen Stoff durcharbeiten. Vom Schüler aus liegt das Vorteilhafte darin, daß der behandelte Stoff anderntags noch präsent ist und ein rasches Sicheinleben garantiert. Auch darf beim Schüler mit einer andauernden Bereit-

* Siehe ‚Schweizer Schule' Nr. 2 vom 15. Mai 1959.

[19] Vgl. Stöcker, Karl, Neuzeitliche Unterrichtsgestaltung, München 1957[3], S. 158f.

[20] Vgl. Tschudi, Robert, Der Stundenplan, in Zeitschr. für experim. Pädagogik III, 1906, Heft 1.

[21] Vgl. Kesselring, Michael, Experim. Untersuchungen zur Theorie des Stundenplans, in Zeitschr. für pädagogische Psychologie und experim. Pädagogik, 1911, Heft 6.

[22] Vgl. Kesselring, Michael, a. a. O., S. 323.

[23] Kesselring, Michael, a. a. O., S. 323f.

Die besten Vorbereitungen auf den Geografie- und Heimatkunde-Unterricht sind Reisen. Auch der finanzschwache Lehrer kann sich solche leisten – dank unserer Reisekarte, die ihm hilft, weit und schön zu reisen und doch zu sparen. Verlangen Sie sie zur Ansicht bei Hans Schmid-Schlüssel, Aesch am See.

schaft am nächsten Tag gerechnet werden, was häufigere Assoziationen beweisen[24].

Man könnte vielleicht mit Hermann Schiller[25] auf den Gedanken kommen, die zwei Wochenstunden eines Faches gerade nacheinander zu geben, wenigstens in den oberen Klassen. Wo körperliche Arbeit, wie zum Beispiel Turnen oder Handarbeit, geleistet werden soll, wird man mit Recht und Vorteil zwei Stunden aufeinander folgen lassen. Sonst aber müssen wir mit Offner verlangen, daß der Unterrichtsgegenstand nach jeder Stunde gewechselt werde, und zwar besonders bei Schülern mittlerer und unterer Klassen, die sich kaum länger als 30 bis 45 Minuten aufmerksam mit dem gleichen Gegenstand beschäftigen können[26].

Ob Stunden verwandter Fächer aneinandergereiht werden sollten, wird verschieden beurteilt. Offner verspricht sich von einer Lektion, die in inhaltlichem Verhältnis zur vorangegangenen steht, größeren Erfolg; so zum Beispiel von einer Geschichtsstunde, die auf eine Stunde über deutsche Literatur folgt[27]. Anderseits wird die Meinung verfochten, Stunden von verwandten Fächern müßten nicht aneinandergereiht werden, da die innere Konzentration des Unterrichts auf die äußerliche zeitliche Folge der Stunden nicht angewiesen sei[28]. Huber weist darauf hin, daß vom psychologischen Standpunkt aus der Wechsel der Arbeitsweisen und nicht so sehr der Wechsel der Fächer den Ausschlag gebe, da vor allem die Arbeitsweisen, nicht die Lehrinhalte, ermüdeten[29]. Ein Wechsel der Arbeitsweise wird aber meistens gerade bei jenen Fächern, die in inhaltlicher Beziehung zueinanderstehen, in Frage gestellt, so daß wir das Verhältnis der Fächer zueinander eher beiseite lassen können und das Gewicht auf eine wechselnde Lehrmethode legen müssen.

Zur Verteilung der Fächer auf die Woche wollen wir schließlich noch die wichtige Forderung Hubers hören: «Man lege die Stunden des gleichen Faches nicht auf die gleichen Stunden der Wochentage, da die Kinder individuelle Arbeitskurven aufweisen»[30].

[24] Vgl. Offner, Max, Das Gedächtnis, Berlin 1924[4], S. 121.
[25] Vgl. Schiller, Hermann, Der Stundenplan, Berlin 1897.
[26] Vgl. Offner, Max, a.a.O., S. 146f.
[27] Vgl. Offner, Max, a.a.O., S. 145f.
[28] Vgl. den Artikel ‚Stundenplan' in Lexikon der Pädagogik der Gegenwart, Freiburg i.Br. 1932.
[29] Vgl. Huber, Franz, Allgemeine Unterrichtslehre im Abriß, Bad Heilbrunn OBB 1957[5], S. 123.
[30] Huber, Franz, a.a.O., S. 122.

Das heißt praktisch, man solle zum Beispiel Rechnen nicht immer nur von 9 bis 10 Uhr erteilen, da es vielleicht Kinder gibt, die erst von 10 bis 11 Uhr am aufnahmefähigsten sind. Eine variierende Verteilung desselben Faches über die Woche hin dürfte also das Richtige treffen.

Was die *Verteilung der Fächer innerhalb eines Tages* angeht, wird man neben dem Ermüdungswert wiederum die Tagesarbeitskurve berücksichtigen müssen. Wir haben gesehen, daß die Arbeitsfähigkeit in der 2. und 3. Vormittagsstunde am größten ist. In diese Stunden werden wir demnach die schwereren, d.h. ermüdenderen Fächer legen, wie etwa Mathematik und Fremdsprachen. Die restlichen Stunden des Vormittags und die Stunden des Nachmittags bleiben dann den leichteren Fächern vorbehalten.

Eine eigene Erwähnung verdient die erste Morgenstunde, besonders jene am Montagmorgen, in der die Konzentrationsfähigkeit auffallend gering ist. Aus diesem Grund sollte gerade der Montagmorgen mit einem leichteren Fach beginnen. Außerdem würde durch diese psychohygienische Maßnahme manchem Schüler der Übergang in die ‚beschwerliche' Schule erleichtert.

Ein idealer Schulhalbtag sollte also entsprechend der Tagesarbeitskurve folgende drei Stufen durchlaufen: Anlaufen – Konzentration – Entspannung.

5. Dauer der einzelnen Lektion

Schon 1896 haben die norwegischen Mittelschulen die Lektionsdauer auf 45 Minuten beschränkt. An unseren Universitäten kennt man ebenfalls nur den 45minutigen Unterricht, obwohl sich gerade dort jeder durch das ‚Sicherheitsventil der Unaufmerksamkeit', wie Kräpelin jenes Phänomen nennt, schützen könnte. Aber noch lange nicht alle Schulen kennen diese Lektionsdauer. Greifen wir deshalb zurück auf die Ermüdungsforschung! Sie hat gezeigt, daß Schüler mittlerer Klassen demselben Gegenstand unmöglich länger als 30 bis 45 Minuten aufmerksam folgen können. Als obere Lektionsdauer für unsere Schulen ergäbe sich also:

– ein Unterricht von je 45 Minuten bei 5 Lektionen im halben Tag;
– ein Unterricht von je 50 Minuten bei 4 und weniger Lektionen im halben Tag.

Auf den untersten Schulstufen sollte die Dauer der einzelnen Lektionen sogar auf eine halbe Stunde beschränkt werden.

6. Pausen

Im Zusammenhang mit der Lektionsdauer sind auch die Pausen zu betrachten. Dies ist um so nötiger, als ihre Wichtigkeit an vielen Schulen noch gar nicht erkannt und eingestanden wird.

Unter Pausen verstehen wir die verhältnismäßig kurzen Unterbrechungen zwischen den einzelnen Unterrichtsstunden.

Ihre Notwendigkeit ergibt sich aus der Ermüdung bei geistiger und körperlicher Arbeit. Bei jedem Tun stellen wir zuerst ein Ansteigen, dann aber ein Absinken der Leistung fest. In der Regel erreicht man nach 30 Minuten das Maximum der Leistungsfähigkeit. Jüngere Schüler ermüden verhältnismäßig rasch und brauchen darum häufigere Pausen. Aber vergessen wir auch den Lehrer nicht! Seine zwar größere Widerstandsfähigkeit wird durch stärkeren Einsatz ausgeglichen[31].

Abgesehen von aller geistigen Ermüdung, drängen sich auch für den Körper Pausen auf. Das Stillsitzen und die oft ungemütlichen Schulbänke ermüden nicht nur die Erstkläßler! Bedenken wir auch, daß erst die Pause eine richtige Lüftung mit Durchzug ermöglicht. Die Bedeutung der frischen Luft im Schulraum kann nicht genug betont werden.

Schließlich sprechen auch organisatorische Gründe für Pausen nach jeder Lektion. Denken wir nur an ein Fachlehrersystem, das einen häufigen Wechsel der Unterrichtsräume mit sich bringt. Eine Pause wird dem Schüler die nötige Zeit und Muße verschaffen, ohne Hetze das Zimmer zu wechseln.

Es sei sodann auch an jene psychologische Tatsache erinnert, daß das Bewußtsein der bevorstehenden Pausen besonders beim schwächeren Schüler eine wohltuende Stimmung auslöst: den Gedanken, daß man's bewältigen kann. Läßt sich hier nicht eine Parallele ziehen zu jener Forderung, die Arbeit in Teilziele zu zerlegen?

Neben den positiven Wirkungen der Pausen: Sammeln neuer Kräfte, Entspannung von Kopf und Gliedern, Lüftung, sind als negative Effekte die Verminderung der Arbeitsbereitschaft und die erschwerte Anpassung an die Arbeit zu nennen. So werden die ersten Minuten nach einer Pause immer mit diesen Tatsachen zu rechnen haben. Aber man darf trotzdem behaupten, daß die Zeit der Pausen nicht verloren ist. Muß man nach dem Unterbruch auch neu anlaufen, so wird sich nachher die gestärkte Aufnahme- und Leistungsfähigkeit um so wirksamer ausnehmen, und der Verlust der speziellen Anregung wird anderseits durch die Empfänglichkeit für Höheres aufgewogen. Mit Offner darf darum gesagt werden, «daß die Schule sicherer und besser tut, das kleinere Übel zu wählen, den Anregungsverlust, um wenigstens das größere zu vermeiden, die Übermüdung»[32].

Die Dauer der Pausen hängt von der Anzahl der Lektionen ab. Wird an einem Vormittag während 5 Stunden unterrichtet, so sollte nach der 1., 2. und 4. Stunde eine Pause von je 10 Minuten und nach der 3. Stunde eine solche von 15 Minuten eingeschaltet werden; bei 4stündigem Unterricht im halben Tag müßte man für die Unterbrechung jeweils 10 Minuten ansetzen. Grundsätzlich darf die erste Pause die kürzeste sein, während sie mit wachsender Lektionszahl immer länger werden muß[33].

Verwirklichung der Stundenplantheorie

Wir sind uns darüber klar geworden, daß beim Aufstellen des Stundenplans nach psychologischen, physiologischen und hygienischen Gesichtspunkten vorgegangen werden muß[34]. Wie lassen sich aber diese Forderungen in der Praxis durchführen? In einer Volksschule mit Klassenunterricht dürfte es relativ leichtfallen, einen befriedigenden Stundenplan herzustellen. In Schulen mit vielen Klassen jedoch wird es schon schwer, die Hinweise für einen guten Stundenplan zu befolgen, gilt es doch, auf Spezialräume (Turnhalle, Handarbeitsräume) Rücksicht zu nehmen. Wo wir es aber mit einem Fachlehrersystem größeren Ausmaßes zu tun haben, läßt sich die Stundenplantheorie wohl kaum in allseitig befriedigender Weise verwirklichen. Die Schwierigkeiten bestehen darin, daß hier besonders viele Fächer in Spezialräumen doziert werden. Zu diesen technischen Rücksichten treten noch die Ansprüche der Lehrer auf einen einigermaßen zusammenhängenden Unterricht erschwerend hinzu. Weiter werden konfessionell gemischte Schulen Randstunden für den Religionsunterricht freihalten müssen[35]. Wenn aber so

[31] Vgl. den Artikel ‚Pausen' in Lexikon der Pädagogik, II. Band, Bern 1951.

[32] Offner, Max, a.a.O., S. 126.

[33] Vgl. Lexikon der Pädagogik, a.a.O.

[34] Vgl. Stöcker, Karl, a.a.O., S. 158.

[35] Vgl. den Artikel ‚Stundenplan' in Lexikon der Pädagogik, II. Band, Bern 1951. (Jedoch sind die Auswirkungen gewisser Randstellung der Religionsstunden nicht vorteilhaft aus mehreren Gründen. Die Schriftl.)

viele Faktoren zusammenspielen, sind Verstöße gegen pädagogische Erwägungen und hygienische Gebote kaum mehr zu umgehen. So wollen wir abschließend gestehen, daß es den idealen, allen aufgezeigten Forderungen und Hinweisen genügenden Stundenplan gar nicht gibt. Immer wird diese oder jene Schwierigkeit störend einwirken. Das darf uns aber nicht hindern, sämtliche Mängel nach bestem Können auszumerzen und die hier besprochenen Hinweise nach Möglichkeit zu berücksichtigen. Dabei mag uns das Bewußtsein leiten, daß ein guter Stundenplan nicht nur eine pädagogische Forderung darstellt, sondern darüber hinaus einen wichtigen Punkt in der Schulhygiene erfüllt.

Sagen aus dem Aargau

Traugott Fricker

Der Aargau war einst reich an Sagen. Belebende Gewässer, Flüsse, Seen, Bäche, Quellen, dann Wald und Gebirge, verschüttete Römerruinen, zerfallene Burgen, altertümliche Städtchen und versteckte Dörfer bargen eine Unmenge von Geschichten aller Art. Da wimmelte es von Wassergeistern und Bachtieren, von schatzhütenden Jungfrauen und jagenden Rittern, von büßenden, meineidigen Schaffnern und Marksteinversetzern. Die meisten dieser Sagen sind heute im Volk nicht mehr lebendig, nur was etwa die Schule erhalten hat, blieb erhalten. Wissenschaft und Forschung haben zu stark hineingeleuchtet ins Dunkel; und das Verhältnis der Menschen zu Natur und Umwelt ist heute anders als vor 150 Jahren. Zum Glück wurde zur Zeit der Romantik durch die Brüder Grimm die erste deutsche Märchen- und Sagensammlung geschaffen. Darin war der Aargau mit zwei Nummern vertreten. Um 1850 sammelte sodann der Aarauer Kantonsschulprofessor E. L. Rochholz mit Hilfe seiner Schüler und einer Anzahl Vertrauenspersonen, meist Lehrer, in den verschiedenen Landesteilen die aargauischen Sagen. Sie umfassen zwei Bände mit 536 Nummern. Auf diesem Werke fußen die einzelnen aargauischen Sagen, die in der Sammlung ‚Schweizersagen für Jung und Alt', dargestellt (1887) von H. Herzog, erschienen sind und in neuerer Zeit von Arnold Büchli neu bearbeitet wurden. 1935 gab sodann der Verfasser die Sammlung ‚Volkssagen aus dem Fricktal' heraus, die neben Nummern aus bestehenden Werken auch viele, in den zwanziger Jahren gesammelte, damals noch lebendige Sagen enthält. Gegenwärtig ist davon eine Neuauflage in Arbeit.

Bei der Auswahl der nachfolgenden Sagen wurden Erzählungen, die schon durch die aargauischen Schulbücher bekannt sind (Stiefeliryter, Schlüsseljungfrau zu Tegerfelden usw.), weggelassen; hingegen wurde versucht, das Sagengut der einzelnen Landesteile zu berücksichtigen und die Sagen nach verschiedenen Gattungen auszuwählen.

1. *Die Taufe der Erdleute*

Zwei Mädchen von Oberhof waren einst in der Erntezeit am Garbenschneiden auf dem Feld. Plötzlich schrie das eine: «Ursi, schau diese mächtige große Kröte! Soll ich ihr eins mit der Sichel geben?» «Nein, Bürgi», rief die andere Schnitterin, «bei Leibe nicht. Schau nur, wie sie dick und aufgeblasen ist, sie wird uns wohl zu Gevatter bitten wollen.» Inzwischen war die Kröte weggekrochen, und die beiden Mädchen schnitten weiter.

In der Nacht, als beide ruhig schliefen, klopfte es hart an ihr Fenster, und eine feine Stimme sprach: «Ursi, denk an dein gestriges Versprechen, steh auf und komm mit!» Ursula hatte auf den ersten Anruf geantwortet und war zur Türe gegangen. Als sie aber die Stimme hörte, erschrak sie; in Angst und Ratlosigkeit öffnete sie doch. Vor ihr stand ein winziges Erdmännchen und bat sie dringend, mit ihm zu kommen. Das Mädchen folgte zögernd. Sie stiegen die Anhöhe gegen Lenzimatt aufwärts. Am Stichen stiegen sie in einen Erdspalt hinunter, den Ursi vorher noch nie bemerkt hatte; hier öffnete sich ihnen ein langer unterirdischer Gang. Diesen durchschritten sie. Schließlich traten sie auf eine weite taghelle Wiesenebene hinaus, auf der eine ganze Zeile zierlicher Häuschen standen. Ein jedes schien aus Glas gebaut, die Lichtlein leuchteten selbst aus dem Dach heraus. In ein solches Häuschen führte der Begleiter das Mädchen. Hier lag ein Erdweibchen ganz blaß im Bett und hatte neben sich ein neugeborenes Kind. Dieses gab man dem Bauernmädchen auf den Arm, und sie mußte es einem langen Zuge von Erdmännchen voran aus dem Hause tragen. Statt auf den Arm nahm sie das daumengroße Kindlein in die hohle Hand. Ihr früherer Führer wies sie in eine ebenso glänzend erhellte Kristallkirche hinein, um hier Kindtaufe zu halten. Sie weigerte sich nicht, und da kein Priester da war, vollzog sie nach katholischem Brauch die Nottaufe an dem Zwergenkinde. Nachdem alles beendet und das Kleine wieder zur Wöchnerin zurückgebracht war, zog diese fünf Halme aus ihrem Strohsack heraus und bot sie ihrer neuen Gevatterin zum Andenken; für die Schwester Bürgi aber überreichte sie ihr einen kostbaren Gürtel. «Dieser Gürtel gehört deiner Schwester, aber daß ja niemals weder sie noch ein anderes ihn umgürtet, bis ich es einmal werde wissen lassen.»